

Zukunftsmusik oder Sonntagsreden

Wie Worte das Denken und Handeln beflügeln

Panzer: Was sind Sonntagsreden? Die Predigten im Gottesdienst, in denen zur Sprache kommt, wie das Leben ist und wie es sein könnte, wenn nur alle fromme Christen wären? Sind das Sonntagsreden?

Mt 6,3f:

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit – dann wird euch alles andere dazugegeben werden. Also sorgt Euch nicht um das Morgen. Das Morgen wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner Plage.

Panzer: Das hat Jesus gesagt. Hier in der Fassung aus Pasolinis Film „Das Evangelium nach Matthäus“. Ist das eine Sonntagsrede, wo man abwinken möchte und sagen: Lass mal gut sein – so funktioniert die Welt nicht, leider?

Steinmann: „Harte Realität holt Sonntagsreden ein“ - „Kinder brauchen Rechte, keine Sonntagsreden“ - „Die Realität entblößt nur allzu leicht ihre hochtrabende Schönfärberei“.

Die Kommentare kritischer Journalisten zeigen, was Sonntagsreden sind: Sie übergehen die Realität und beschreiben eine Welt, die es so nicht gibt. Sie zeigen in den schönsten Farben, was vielleicht eher grau und unangenehm ist.

Panzer: Für einen Moment beschwichtigen einen solche Feiertagsreden. Sie machen zufrieden. Sie orientieren sich nicht an der Wirklichkeit, sondern an einem Ideal. Aber was ist die Alternative?

A. Merkel:

Die Welt hat 7 Milliarden Einwohner alle möchten in Wohlstand leben. Als Konrad Adenauer in Deutschen Bundestag gesprochen hat gab es auf der Welt 2,5 Milliarden Einwohner Wir Europäer waren 500 Millionen. Wir Europäer sind heute noch 500 Millionen. Wir sind inzwischen noch 8,7 Prozent der Welteinwohnerschaft Wir erarbeiten 25% des Bruttoinlandsprodukts der Welt. Und wir haben ungefähr 50% der Sozialleistungen auf der Welt. Wenn wir für die soziale Marktwirtschaft der Zukunft kämpfen wollen, dann werden wir ohne Wettbewerbsfähigkeit den Wohlstand unseres Landes nicht erreichen können.

Steinmann: Sind solche faktenorientierten Reden vielleicht die Alternative zu den Sonntagsreden, die die Wirklichkeit schönreden? Die Journalistin Carolin Emcke hat die Reden der Bundeskanzlerin analysiert. Sie hat beobachtet: Angela Merkel spricht fast immer im Indikativ, in der Wirklichkeitsform. Sie verzichtet auf den Konjunktiv. Damit schürt sie allerdings die Angst vor der Zukunft – und zugleich bietet sie unter dem Vorzeichen „alternativlos“ bzw. „Politik der Vernunft“ Rettung an. Auch so kann man die Zuhörer beruhigen: Es wird nichts passieren. Ich weiß, was zu tun ist.

Panzer: Sonntagsreden oder nüchterne, faktenorientierte Reden: beide beruhigen die Zuhörer. Entweder weil alles in Ordnung scheint, oder weil die angekündigten Maßnahmen als alternativlos richtig beschrieben werden. Das Publikum kann sich zurücklehnen. Es gibt nichts zu tun.

Steinmann: Aber es gibt doch auch mitreißende Reden. Redner, die Menschen beflügeln, die ihnen klar machen: Es muss anders werden. Es kann anders werden. Und wir können es schaffen.

Obama:

Es war ein Glaubensbekenntnis - niedergeschrieben in unseren Gründungsdokumenten
- das die Bestimmung einer Nation erklärte: Ja, wir können es.
Ja wir können es schaffen: Zu Gerechtigkeit und Gleichheit.

Panzer: Die Reaktion der Zuhörer hat gezeigt, Reden wie diese von Barack Obama beflügeln. Sie wecken Aufbruchsstimmung und Hoffnung. Sie machen Mut. Da kann und mag man nicht abseits stehen. Da möchte man mittun und sich einsetzen für das gemeinsame Ziel, für den notwendigen Wandel.

Steinmann: Schon für die antike Rhetorik ist das die klassische Aufgabe einer Rede: Sie will Menschen bewegen zum „Umparken im Kopf“. Sie will aufzeigen, was verkehrt läuft und einen neuen Weg zeigen.

Jesus, Antithesen:

Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet;.

Panzer: Der Tübinger Rhetorikprofessor Joachim Knappe sieht den „rhetorischen Fall“ gegeben, „wenn ein auf Überzeugungsabsichten ... eingestellter Sprecher ... andere Menschen von einem Standpunkt A zu einem Standpunkt B bringen will“

Solche Reden wecken das Bewusstsein für die Werte, die die Menschen schon immer angestrebt, aber noch nicht erreicht haben. Sie motivieren die Zuhörer zu einem Verhalten, von dem der Redner meint, dass es den gemeinsamen Zielen dient.

Steinmann: Menschen leiten, führen gar durch Worte und Reden: Kann man das? Vor allem aber darf man das? Gerade hier in Deutschland gibt es Vorbehalte

Goebbels, Sportpalastrede:

Die Engländer behaupten, das deutsche Volk wehrt sich gegen die totalen Kriegsmaßnahmen der Regierung. Es will nicht den totalen Krieg, sagen die Engländer, sondern die Kapitulation. Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg?

Steinmann: Demagogie, lautet der Vorwurf. Da werden Menschen manipuliert. Sie werden gewissermaßen besoffen gemacht durch die aufgeheizte Atmosphäre, durch die raffinierte Inszenierung der Rede, durch einen Redner, der die Zuhörer auf seine Ziele einschwören will.

Panzer: Schon Immanuel Kant hatte deshalb Vorbehalte gegen die Rhetorik. Er nannte sie eine „Kunst, sich der Schwächen der Menschen zu seinen Absichten zu bedienen“ Das sei „gar keiner Achtung würdig.“ Und sogar Goethe, der Großmeister des Wortes, lässt den Faust vor der Rhetorik und den wohl gesetzten Worten warnen.

Faust:

Such er den redlichen Gewinn. Sei er kein schellenlauter Tor. Es trägt Verstand mit rechtem Sinn mit wenig Kunst sich selber vor; und wenn's euch ernst ist, was zu sagen, ist's nötig, Worten nachzujagen?

Steinmann: Aber ist das nicht doch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet? Sind die Zuhörer einer Rede wirklich eine unmündige Masse, nicht zu eigenem Denken fähig und deshalb von einem geschickten Redner manipulierbar? Hat Goebbels damals mit seiner Rede nicht vielleicht einfach genau den richtigen Ton getroffen? Im Sportpalast damals waren lauter Nazifunktionäre, verdiente Parteimitglieder und hoch dekorierte Soldaten eingeladen. Hat er denen nicht genau das gesagt, was sie hören wollten? Und ihr

frenetischer Jubel, der über das Radio und die Wochenschau in alle Welt getragen wurde, hat dann den Eindruck erweckt: Dieses Volk ist wie verhext von einem gewissenlosen Demagogen? Ist der Vorwurf der Manipulation vielleicht auch einfach der Versuch, sich selbst von der eignen Verantwortung frei zu sprechen?

Steinmann: Was macht denn nun eine gute Rede aus, die die die Zuhörer nicht überredet oder gar manipuliert, sondern inspiriert und beflügelt zu verantwortlichem Handeln?

Panzer: Zunächst einmal nimmt eine gute Rede ihre Zuhörer ernst. Die Redner kennen die Lebenssituationen, die Erwartungen, Bedürfnisse und Wünsche der Zuhörer. So, wie z.B. Martin Luther King die Benachteiligung der Schwarzen in den USA der 60er Jahre kannte, Barack Obama die wirtschaftlich schwierige Lage vieler Menschen in der Zeit seiner Bewerbung um das Präsidentenamt und Joachim Gauck von der Sehnsucht nach Freiheit aus eigener Erfahrung erzählen konnte. Sie formulieren, was die Menschen erleben und erleiden und machen es ansichtig für die, die sprachlos und ohnmächtig sind.

Steinmann: Aber dabei bleiben sie nicht stehen. Sie schüren nicht die Unzufriedenheit, um dann die Problemlösung übernehmen zu können. Sie stecken das Feld des Möglichen ab. Sie stellen den Zuhörern ihre Vision vor Augen: „So könnte es werden. So ist es möglich – wenn wir uns gemeinsam dafür einsetzen. Dann werden wir gemeinsam eine bessere Zukunft haben“.

Panzer: So sind die Zuhörer nicht bloß passives Publikum, das eigentlich nur dem Redner zujubeln soll, der dann die notwendigen Maßnahmen ergreift. Die Rede erweckt aktive Zuhörer.

Mt 5, 13f:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.

Panzer: So hat auch Jesus das Selbstbewusstsein der Menschen erhöht und ihnen den Glauben gegeben, dass sie die Verhältnisse beeinflussen und ändern können.

Steinmann: Jeder einzelne ist wichtig. Jede einzelne. Die Menschen werden nicht verleitet, ihr Schicksal der Idee oder dem gemeinsamen Wohl zu opfern. Sie müssen sich nicht bedingungslos unterordnen. Stattdessen werden Menschen motiviert, ihre Eigeninteressen zu überwinden und sich in den Dienst einer gemeinsamen Sache und gemeinsamer Ideale zu stellen.

Panzer: Das ist im Grunde emanzipatorisch. Es wird nicht ein bestimmtes Verhalten vorgegeben, sondern jede und jeder wird motiviert, nach den eigenen Fähigkeiten zu fragen und zu handeln. Eine solche Rede ermuntert die Zuhörer, ihr eigenes Leben nach eigenen Vorstellungen zu führen aber in solidarischem Miteinander. Denn nur, wenn es möglichst allen gut geht, wird es auch jedem einzelnen besser gehen.

Steinmann: Ein Redner, der seine Zuhörer überzeugen will, muss glaubwürdig sein. Man muss ihm abnehmen, dass ihm das, was er sagt, ein wirkliches Anliegen ist. „In dir muss brennen, was im anderen brennen soll“ hat Augustin gesagt. Nur wenn die Zuhörer spüren, dass der Redner für sein Anliegen mit seiner ganzen Person steht – nur dann erreicht er sie. Dann erkennen sie im Redner sich selbst und ihre Hoffnungen wieder und schließen sich aus Überzeugung seinen Ideen an.

Gauck, 22.6.2010:

Wenn ich mich ihnen heute also vorstelle dann möchte ich meine Leitgedanken nicht in Thesen und möglichst plakativen Formulierungen vortragen. Vielmehr möchte ich von Erfahrungen sprechen, die mich geprägt haben, die den aus mir gemacht haben, der heute vor ihnen steht, Erfahrungen; die Leidenschaft für Freiheit, für Demokratie und für Recht in meinem Leben verankert haben.

Panzer: So hat Joachim Gauck bei der Bewerbung um das Amt des Bundespräsidenten von seinen Erfahrungen in der DDR erzählt. Und die Zuhörer haben gespürt, der meint es ernst. Der schätzt die Errungenschaften von Demokratie und Freiheit, auf die wir in unserem Land stolz sein können. Der wird dieses Land glaubwürdig repräsentieren.

Steinmann: Genauso hat Barack Obama von seinen Erfahrungen als schwarzer Sozialarbeiter in den USA erzählt und die Leute haben gespürt: Wenn dieser Mann verspricht, sich für Gleichberechtigung und mehr Gerechtigkeit einzusetzen, dann ist ihm das ein persönliches Anliegen. Deshalb haben sie sich auf seine Botschaft vom Wandel eingelassen. Glaubwürdig und deshalb überzeugend, das wusste schon die antike Rhetorik, ist ein „vir bonus“, ein guter Mann. Einer, der mit seiner Person für das steht, was er sagt.

Panzer: Gute Reden sind mehr als nüchterne Beschreibungen der aktuellen Problem- und Faktenlage. Gute Reden binden zurück an die Geschichte. Und sie orientieren in die Zukunft, manchmal beschwören sie diese sogar. Sie greifen Erzählungen der Vergangenheit auf und schreiben sie neu fort in die Zukunft.

Obama:

Es war ein Glaubensbekenntnis - niedergeschrieben in unseren Gründungsdokumenten - das die Bestimmung einer Nation erklärte: Ja, wir können es.

Es wurde geflüstert von Sklaven und Sklavereieignern, als sie den Weg bahnten in die Freiheit durch die dunkelste aller Nächte: Ja, wir können es.

Es war die unerschütterliche Parole von Arbeitern, die sich organisierten, von Frauen, die das Wahlrecht erstritten, eines Präsidenten, der den Mond als unsere neue Grenze setzte, und eines Königs, der uns auf die Spitze eines Berges mitnahm und den Weg ins Gelobte Land wies: Ja wir können es schaffen: Zu Gerechtigkeit und Gleichheit.

Panzer: „Ohne Mythen geht es nicht.“ Barack Obamas berühmte „yes we can“ Rede in seinem ersten Wahlkampf belegt fast idealtypisch den Satz des Philosophen Odo Marquardt. „Ohne Mythen geht es nicht“. Und hinzufügen kann man: Aber es geht auch nicht ohne Erfahrungen und ohne Vision.

Steinmann: In rhetorischem Stil, der an Martin Luther King erinnert, ruft Obama den Gründungsmythos der USA auf und verdichtet ihn zugleich zu einem Slogan, den es so noch nicht gegeben hatte: „Yes, we can.“ Ein Mythos, der - wie er ausdrücklich sagt - das Glaubensbekenntnis der Nation sei. Der gleichzeitig aber fassbarer ist als Mythologie. Obama weist ihm Verfassungsrang zu. So hat er einem Präsidenten heilig zu sein.

Panzer: „Wir können es“, sei darum auch der Glaube, in dem sich die prägenden Erfahrungen von einfachen Menschen erzählen lassen. Sie haben - in jedem Jahrhundert - Unfreiheit erlebt, sind dagegen aufgestanden und haben Freiheit erkämpft.

Steinmann: Abschaffung der Sklaverei, Pioniergeist, Kampf um Arbeiterrechte und Frauenwahlrecht, das Raumfahrtprogramm Kennedys. Unterschiedlicher könnten die „Freiheiten“, die er aufruft, kaum sein. Und noch erstaunlicher ist, worin die Reihe der Freiheitskämpfer gipfelt: Ein „König“ weist ins „Gelobte Land.“ Ein „König“ für die USA?

Panzer: Zwei biblische Gestalten fließen darin zusammen. Mose, der die Juden aus der Sklaverei in Ägypten geführt hat, und Jesus, der das „Königreich“, die neue Welt Gottes, verkündigt hat.

Obama gründet sein „Yes, we can“ umfassend biblisch.

Und seine Botschaft: Verfassung, menschliche Erfahrungen und Bibel: Alle zusammen begeistern Redner und Zuhörer, von Neuem aufzubrechen in eine bessere Zukunft.

Jesus Seligpreisungen:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. Selig,

die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Panzer: Ist das nun eine Sonntagsrede? Schöne Worte, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben, weil die Verhältnisse nun mal nicht so sind?

Steinmann: Ja, die Wirklichkeit sieht anders aus. Aber sie könnte sich verändern. Wenn Menschen sich verändern und anders handeln. Jesu Seligpreisungen zeigen, was sein könnte. Wie es sein könnte. Sie machen Möglichkeiten wahr-scheinlich.

Panzer: Schon für Aristoteles war dies die eigentlich überzeugende Aufgabe einer guten Rede. „Rhetorik“, kann man von ihm lernen, „Rhetorik ist die Fähigkeit, das Überzeugende, das jeder Sache innewohnt, zu erkennen.“

Martin Luther King „I have a dream“:

“I have a dream that one day on the red hills of Georgia the sons of former slaves and the sons of former slave owners will be able to sit down together at a table of brotherhood.

...I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character .I have a dream today!”

Steinmann: „Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Kinder früherer Sklaven und die Kinder früherer Sklavenhalter zusammen sitzen werden können am Tisch der Brüderlichkeit.“ So hat Martin Luther King seine Zuhörer für Veränderung begeistert. Jede Situation trägt ihre Möglichkeiten in sich. Und die können sich entfalten. Es geht darum, diese möglichen Entfaltungen so zur Sprache zu bringen, dass sie für die Zuhörer sichtbar werden und sie begreifen: Diese Möglichkeiten, sind wirklich vorhanden. Und sie sind wahrscheinlich. Es lohnt sich, dass wir uns dafür einsetzen.

Panzer: Zugegeben: Noch ist das Ziel nicht erreicht, von dem Martin Luther King geträumt hat. Und die Bergpredigt handelt auch mehr von den Möglichkeiten als von der Wirklichkeit. Aber Reden wie diese erinnern immer neu an eine mögliche Zukunft. So könnte es gehen. Wenn wir uns auf den Weg machen.

Musik dieser Sendung

- (1) We shall overcome, Steal away, Charlie Haden/Hank Jones
- (2) O Heiland reiß die Himmel auf, sacre fleur - rouge, Reiner Regel/Jan Keßler
- (3) The Times, they are a changing, The Imagine Project, Herbie Hancock
- (4) Wind of Change, Scorpions mtv unplugged (CD2), Scorpions
- (5) What a wonderful world, Nade over nade, Knut Reiersrud/Ive Kleive
- (6) O Komm Du Geist der Wahrheit, Befiehl Du Deine Wege, Heike Wetzel/Michael Schlierf
- (7) We shall overcome, Bruce Springsteen with the Sessions Band: Live in Dublin (CD2), Bruce Springsteen